

Prof Dr. Edgar Einemann

Eltern mit Kindern im WEB 2.0: Die Verantwortung wahrnehmen!

- 1. Einleitung: Zur Verantwortung von Eltern für Kinder im Web**
- 2. Studenten schützen zunehmend ihre Daten, Kinder nicht**
- 3. Risiken für Kinder und Handlungschancen von Eltern**
 - 3.1. Internet-Anwendungen**
 - 3.2. Die Wahrnehmung von Risiken**
 - 3.3. Schutzmaßnahmen, Einschränkungen und Kontrollen**
- 4. Internet-Sozialisation und Eltern-Verantwortung**
- 5. Erwartungen an Internet-Unternehmen und Staat**
- 6. Zusammenfassung**

Anhang

- 1. Checkliste „Eltern-Aktivitäten zum Schutz der Kinder im Web“**
- 2. Leitfaden für ein Eltern-Kind-Gespräch („Internet-Vertrag“)**

Bremen, 4. März 2008

<http://www.einemann.de>

1. Einleitung: Zur Verantwortung von Eltern für Kinder im Web

Kinder wachsen heute mit dem Internet als selbstverständlichem Medium auf wie ihre Eltern früher mit dem Fernsehen. Aktuelle Untersuchungen behaupten, dass heute 58% der 6-13jährigen Kinder und über 95% der 14-19jährigen Jugendlichen im Internet sind. Der Umgang mit diesem neuen Medium wird zu einem festen Bestandteil des Alltagslebens, häufig für Kinder und Jugendliche noch mehr als für die Eltern. Damit stellen sich wie früher beim Fernsehen z. B. die folgenden Fragen: wann sind welche Inhalte für wie lange und zu welchen Zeiten für die kindliche Entwicklung geeignet oder sogar förderlich, welche Gefahren gibt es und wie können sie vermieden werden? Die im „Fernseh-Zeitalter“ entstandenen Erkenntnisse zum Kinder- und Jugendschutz sowie zur Medienerziehung (bzw. zur Förderung der Medienkompetenz) bedürfen im „Internet-Zeitalter“ der Weiterentwicklung.

Mit der Einbindung in weltweite Netze und den neuen Möglichkeiten der Partizipation, vor allem die vereinfachte und „kinderleichte“ Einbringung eigener Inhalte in das Internet der neuen Generation („WEB 2.0“), stellen sich die alten Fragen neu. Das „Hineinwachsen“ eines Kindes in das Internet bietet einerseits viel mehr Chancen für die eigene Entwicklung, ist aber zugleich mit erheblich größeren Risiken verbunden als die „falsche“ Fernseh-Nutzung. Zugleich sind die elterlichen Möglichkeiten der Regulierung durch Verbote, Einschränkungen und Kontrollen vielfältiger und aufwändiger umzusetzen. Die Begleitung des Kindes vom „Internet-Anfänger“ zum aufgeklärten „Internet-Bürger“, die „Internet-Sozialisation“, erfordert elterliches Engagement und elterliche Kompetenz. Dabei ist zu entscheiden, welche Hilfen und Reglementierungen in welchem Lebensabschnitt des Kindes erforderlich sind, um „unerwünschte Nebenwirkungen“ zu vermeiden. Bei allen Anforderungen, die man zu Recht an Internet-Unternehmen und den Staat stellen kann: Eltern können nicht alle Erziehungsaufgaben delegieren und müssen ihre eigene Verantwortung wahrnehmen.

Wenn man unterstellt, dass sich die elterliche Verantwortung mit dem Erreichen der Volljährigkeit des Kindes deutlich verringert und eine sinnvolle Nutzung des Internets die Lesefähigkeit voraussetzt, geht es bei der elterlichen Gestaltung primär um die Zeit vom 7. bis zum 17. Lebensjahr des Kindes bzw. Jugendlichen. Bis zu einem bestimmten Lebensalter bzw. Entwicklungsniveau dürfte das Kind bei der Internet-Nutzung in der Regel unter Aufsicht der Eltern sein, der Zugang zum Web dürfte (und sollte) über den elterlichen Computer

erfolgen. Schon hier sind Aktivitäten der Eltern zur Regulierung und Beratung erforderlich. Diese Aufgabe bekommt eine besondere Bedeutung beim Einstieg in die selbständige (und nicht automatisch unkontrollierte) Nutzung des Internets durch die Kinder, sei es über den elterlichen PC oder mit Hilfe eines eigenen Computers. Sinnvolle Einschränkungen, Kontrollen und Hinweise am Anfang der „Internet-Karriere“ können mit zunehmender Reife des Kindes immer mehr zurückgenommen bzw. als Aufgaben delegiert werden. Insofern stellt sich die Frage, welche Regulierungsaktivitäten und Beratungsleistungen Eltern von Kindern bei deren Einstieg in die selbständige Internet-Nutzung (also in der Regel vor dem 12. Geburtstag) zu erwarten sind.

Voraussetzung für elterliches Handeln ist natürlich, neben einer Ahnung von den vielen neuen Chancen und Segnungen des Internets auch einen Sinn für die Risiken zu entwickeln. Nur dann können eigene Maßnahmen eingeleitet werden, die diese Gefahren weitgehend ausschließen oder zumindest minimieren. Hier ist eine eigene Internet-Kompetenz der Eltern gefragt, die die Anforderungen an die Medien-Kompetenz des Fernseh-Zeitalters weit übersteigt. Die Begleitung des Kindes ins Internet, die „Internet-Sozialisation“ eines jungen Menschen, stellt hohe Anforderungen an die Eltern, die selber „fit fürs Web“ werden müssen.

Im Folgenden (2) werden zunächst die Ergebnisse einer kleinen Untersuchung vorgestellt, die die Sorglosigkeit des Umgangs mit den persönlichen Daten durch Schüler in sozialen Netzwerken belegt – die zunehmende Sensibilität von Studenten hat die (zunächst natürlich naiven) Kindern bisher nicht erreicht. Danach (3) erfolgt die Darstellung der Resultate einer Eltern-Umfrage zur Wahrnehmung der Risiken der Internetnutzung durch Kinder und Jugendliche sowie zu den elterlichen Handlungsmöglichkeiten zum Kinderschutz. Anschließend (4) werden Phasen der kindlichen Internet-Sozialisation beschrieben und Vorschläge für Aktivitäten der Eltern vorgestellt. Ein Abschnitt (6) widmet sich den Erwartungen, die Eltern an Internet-Unternehmen und den Staat haben. Am Schluss steht eine kurze Zusammenfassung (6). Im Anhang werden eine Checkliste „Eltern-Aktivitäten zum Schutz der Kinder im Web“ sowie ein Gesprächsleitfaden für ein Eltern-Kind-Gespräch mit dem Ziel des Abschlusses einer Internet-Nutzungsvereinbarung („Internet-Vertrag“) vorgestellt.

2. Studenten schützen zunehmend ihre Daten, Kinder nicht

Neue Soziale Netzwerke wie das StudiVZ (für Studierende) und das später gegründete SchuelerVZ (für Schüler) erfreuen sich großer Beliebtheit bei der Jugend. Behauptet wird, dass Ende 2007 allein in diesen beiden Netzwerken 7,4 Millionen Personen eingetragen waren (angeblich 2,7 Mio. im SchuelerVZ und 4,7 im StudiVZ, obwohl es in Deutschland nur ca. 2 Mio. Studierende gibt). Untersuchungen besagen, dass mindestens 45% aller Schüler und Studenten ihr persönliches Profil im Netz hinterlegt haben.

Die Offenheit bei der Präsenz persönlicher Daten ist allerdings unterschiedlich und Resultat von Lernprozessen. Nachdem sich herumgesprochen hat, dass im Netz ohne aktive Einschränkungen publizierte Daten prinzipiell für jeden Interessierten sichtbar sind, ist die anfängliche Sorglosigkeit einer größeren Vorsicht gewichen – zumindest bei einer Vielzahl von Studenten, anscheinend aber noch nicht bei den Kindern. Für die Kinder besteht aber ein besonderer Schutz- und Aufklärungsbedarf, für den auch die Eltern zuständig sind.

Für eine Gruppe von 255 ehemaligen Abiturienten und aktuellen Studenten hatte unsere Untersuchung im April 2007 zum Ergebnis, das 188 (74%) ihre persönlichen Daten der Allgemeinheit weitgehend ohne Einschränkungen im StudiVZ präsentierten. Die Überprüfung der Präsenzen der gleichen Personen im Februar 2008 zeigt einen massiven Lernprozess: von den 188 Studierenden waren nur noch 140 (74%) relativ einfach zu finden – ein Viertel ist entweder ausgestiegen (was angeblich 450.000 Mitglieder gemacht haben) oder hat den eigenen Namen so chiffriert, dass er nur noch von Eingeweihten oder mit sehr viel Aufwand zu finden ist. Von diesen 140 Studierenden nutzen immerhin 50 (27%) die inzwischen technisch ohne Probleme und großen Aufwand möglichen Einschränkungen – über die Hälfte (53%) der noch vor 10 Monaten voll transparenten Personen haben Aktivitäten zum Schutz ihrer persönlichen Daten unternommen. Mindestens 19 Personen (10%) haben ihren Klartext-Nachnamen durch eine Abkürzung oder eine Chiffrierung ersetzt – es sind mehr, weil einige Kombinationen von Vorname und abgekürztem Nachnamen über 300 Treffer ergeben und die Personensuche sehr aufwändig wird. Auch bei der Veröffentlichung des eigenen Bildes gibt es eine deutliche Zurückhaltung. Heute sind nur noch 118 Fotos (63%) unproblematisch zu sehen, vor 10 Monaten waren es 161 (86%).

Studenten-Präsenz im StudiVZ				
	2007		2008	
	abs.	%	abs.	%
Präsenz	188	100	140	74
Bild	161	86	118	63
Sperrungen			50	27
ohne Nachname			19	10

Bei Kindern stellt sich die Sache anders dar. Der objektive Schutzbedarf ist umgekehrt proportional zum realen Schutz der persönlichen Daten. Eine Untersuchung der Online-Präsenz von 20 zufällig ausgewählten Kindern im Alter von 12 bis 17 Jahren (das Durchschnittsalter war 15 Jahre) aus dem gleichen sozialen Milieu (Akademiker-Umfeld) im Schüler-Verzeichnis kommt zu beeindruckenden Ergebnissen. Nur 2 Kinder bzw. Jugendliche waren nicht zu finden, 18 (90%) hatten zum Teil sehr umfangreiche Selbstdarstellungen.

16 von 18 Kindern (89%) haben eine vollständig offene Präsenz, es gibt keinerlei Einschränkungen der Sichtbarkeit aller offenbarten Details. Zwar verzichtet immerhin ein Drittel auf die Nennung des vollen Nachnamens (den nennen nur 12 von 18), über Freundeslisten und Bilder fällt der Zugriff auf die eigene Seite aber leicht. Ein eindeutiges Foto des betreffenden Kindes wird 15 Mal vorgestellt (83%), ebenso häufig (83%) erfolgt die präzise Angabe des Geburtstags. Eigene Fotoalben (natürlich auch von Reisen der Familie) werden von 14 Kindern (78%) vorgestellt, die Kommunikation mit Gleichaltrigen innerhalb des Systems ist für jeden Außenstehenden bei 16 Kindern (89%) nachvollziehbar. Ebenfalls 89% (16 Kinder) verraten persönliche Details von Hobbys bis hin zu detaillierten Beschreibungen zu Vorlieben und zum eigenen Äußeren. Das Pflicht-Feld „Schule“ ist bei 100% ausgefüllt, 16 Kinder (89%) geben auch den Klassenverband genau an. Einen tiefen Einblick in den Umgang verraten auch die Gruppen-Zugehörigkeiten (im Durchschnitt 50 pro Person bei einem Maximum von 100), die Zahl der eigenen (für alle sichtbaren) Freunde (bis zu 278, im Durchschnitt 128) und die Zahl der Fotos, auf denen man von anderen mit Namen kenntlich gemacht - verlinkt - wurde (im Durchschnitt 70 bei einem Maximum von 207).

Schüler-Präsenz im SchuelerVZ 2008		
	n=18	
	abs.	%
offene Präsenz	16	89
mit Nachnamen	12	67
persönliches Foto	15	83
Angabe Geburtstag	15	83
eigene Fotoalben	14	78
offene Pinnwand	16	89
persönliche Details	16	89
Klasse	16	89
Schule	18	100
	Durchschnitt	Maximum
Freunde	128	278
Gruppen	50	100
Fotolinks	70	207

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Neigung zur offenen Selbstdarstellung nahezu alle „ersten Nutzer“ erfasst und Massen von Studierenden und Schülern ihre persönlichen Daten bis in Details der Öffentlichkeit (bewusst oder unbewusst) präsentieren. Wahrscheinlich als Reaktion auf kritische Diskussionen haben viele Studierende gelernt und sperren den öffentlichen Blick auf ihre Präsenzen, löschen sie ganz oder verzichten zumindest auf die eigene Vorstellung mit vollem Nachnamen. Diesen Schritt haben zwischen April 2007 und Februar 2008 immerhin über 50% einer von uns untersuchten Gruppe von 188 Personen getan. Ganz anders scheint die Situation bei den Schülern und ihren Präsenzen im SchuelerVZ. Eine sehr kleine Stichprobe (18 Personen) zeigt, dass die Kinder und Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren auf nahezu jeglichen Schutz ihrer persönlichen Daten verzichten und ihre Details in Hülle und Fülle öffentlich präsentieren - mit einiger Sicherheit eher unbewusst als bewusst. Ein Hinweis auf manche öffentliche zur Schau gestellte Peinlichkeit durch Dritte löst bei den Kindern in der Regel Panik-Reaktionen aus, und überraschte Eltern werden bei konkreten Hinweisen (mit der Gefahr von Überreaktionen) teilweise schnell aktiv. Es besteht ein offensichtlicher Aufklärungsbedarf bei Kindern und Eltern.

3. Risiken für Kinder und Handlungschancen von Eltern

Der Analyse der von Eltern wahrgenommenen Chancen, Risiken, Handlungsideen und Erwartungshaltungen diente eine Online-Umfrage im Februar 2008. Vom 15. bis 22.2.2008 haben zufällig ausgewählte Besucher der Portal-Seiten von WEB.DE, GMX.DE sowie 1und1.de die Gelegenheit bekommen, an der Befragung teilzunehmen; insgesamt 633 Eltern haben sich beteiligt. Es haben mehr Mütter (318 oder 50,2%) als Väter (272 oder 43,0%) geantwortet. Der Akademiker-Anteil war mit 24,2% relativ hoch. Ein Kind oder mehrere Kinder unter 8 Jahren hatten 200 Befragte (31,6%), mit Kindern zwischen 8 und 13 Jahren waren es 221 (34,9%); mit Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren lebten 226 (35,7%) der Untersuchungsteilnehmer, über 18 Jahre alt waren die Kinder von 186 (29,4%) Befragten. Die Addition der Prozent-Werte ergibt nicht 100, weil sich ja Kinder unterschiedlicher Altersstufen im Haushalt befinden können. Das gilt auch für die Betrachtung der Zahl der 323 Kinder (51%), die mit einem eigenen PC im Internet aktiv sind. Erwartungsgemäß steigt der Anteil mit zunehmendem Lebensalter: 22,5% der unter 8-jährigen, 53,8% der Gruppe der 8 bis 13jährigen, aber schon 67,7% der Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren und 71% der über 18jährigen verfügen über einen eigenen Computer. Ca. 80% der Kinder und Eltern haben aufgrund einer Flatrate kaum Nutzungs-Restriktionen, 60% haben einen Breitband-Zugang, und ungefähr die Hälfte nutzt intern ein kabelloses Funk-Netzwerk (WLAN).

3.1. Internet-Anwendungen

Die Betrachtung der genutzten Internet-Anwendungen offenbart die erwarteten Unterschiede zwischen Eltern und Kindern und zwischen den unterschiedlichen Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen. Die befragten Eltern geben zu Protokoll, dass für sie selbst nach der von nahezu allen genutzten E-Mail (97,3%) das Verkaufen und Kaufen eine große Rolle spielt (69%). Am Ende der Rangliste steht das Erstellen eigener Blogs (5,1%). Immerhin ein Drittel der Eltern hat eigene Erfahrungen mit Anwendungen, die dem WEB 2.0 zugerechnet werden: dem Hochladen von Fotos oder Videos (38,9%), der Abgabe von Bewertungen (34,8%) und der Mitgliedschaft in sozialen Netzwerken (27,6%).

Die Rangliste der präferierten Kinder-Anwendungen weicht hiervon stark ab – jedenfalls nach dem Informationsstand der Eltern. Zwar dominiert auch bei den Kindern die E-Mail (73,5%), danach stehen aber für mehr als die Hälfte Anwendungen wie Online-Spiele (58,9%), Chats (54,7%) und soziale Netzwerke (53,7%) im Mittelpunkt. Die nähere Betrachtung der Kinder-Aktivitäten im Internet zeigt große Unterschiede innerhalb der Altersgruppen. Durchaus erwartungsgemäß weisen die „jungen Erwachsenen“ (über 18jährigen) deutlich überdurchschnittliche und die „sehr Jungen“ (Kinder unter 8) deutlich unterdurchschnittliche Werte auf. Bei genauem Hinsehen ergibt sich aber eine große Überraschung: Die Gruppe der 8 bis 13 jährigen liegt nur beim Kaufen und Verkaufen sowie bei der Abgabe von Bewertungen hinter ihren Eltern zurück, übertrifft diese in allen anderen Disziplinen deutlich und prägt den Durchschnitt der „Kinder-Gruppe“. Nach Kenntnis der Eltern (also bewegen sich die Zahlen wohl eher am unteren Ende der Realität) gilt für die Internet-Nutzer im Alter von 8 bis 13:

- über drei Viertel nutzt E-Mail,
- nahezu zwei Drittel machen Online-Spiele, Chats und sind in sozialen Netzwerken,
- ein Drittel ist aktiv am Downloaden und am Hochladen eigener Bilder und Videos,
- und immerhin 12,7% schreiben eigene Blogs.

Hier präsentiert sich die wirkliche „Net Generation“, die anscheinend sehr früh in das Web hineinwächst. Auch die Internet-Nutzung der Kinder unter 8 Jahren erreicht teilweise überraschend hohe Werte.

Internet-Anwendungen von Eltern und Kindern						
	Eltern	Kinder				
		gesamt	unter 8	8 bis 13	14 bis 18	über 18
	%	%	%	%	%	%
E-Mail	97,3	73,5	36,5	78,3	94,7	94,1
Verkaufen und Kaufen	69,0	25,4	9,5	14,0	28,3	51,1
Hochladen eigener Fotos/Videos	38,9	35,7	17,0	30,8	46,9	44,2
Online-Spiele	35,2	58,9	46,0	64,7	68,1	67,2
Abgabe von Bewertungen	34,8	18,2	7,5	17,2	24,3	25,8
Downloads (Musik, Videos)	31,8	38,2	18,0	34,4	49,6	53,8
Chats	31,4	54,7	28,0	60,6	79,6	67,2
Soziale Netzwerke	27,6	53,7	30,0	61,1	70,8	64,0
Erstellung eigener Blogs	5,1	10,7	6,5	12,7	15,9	16,7

3.2. Die Wahrnehmung von Risiken

Neben großen Chancen für Erwachsene und Kinder geraten auch die Risiken der Internet-Nutzung im Allgemeinen und der neuen Anwendungen des WEB 2.0 im Besonderen immer mehr in den Blick. Es ist ja auch kein Wunder, dass sich mit der zunehmenden Internet-Durchdringung des Alltagslebens auch (zumindest einige) Schattenseiten der Gesellschaft im Web widerspiegeln. Präventionsaktivitäten zur Gefahrenabwehr und Schutzmaßnahmen insbesondere für Kinder können natürlich nur getroffen werden, wenn es bei den Eltern eine Kenntnis der Risikofaktoren sowie die Bereitschaft und die Kompetenz zum verantwortlichen Handeln gibt.

Die Ergebnisse unserer Umfrage sind so überraschend, dass weitere Untersuchungen dringend erforderlich sind. Wenn unsere Daten auch nur halbwegs repräsentativ sind, gibt es inzwischen eine ausgeprägte Wahrnehmung der „Schattenseiten des Internets“. Die elterlichen Sorgen gelten sowohl für sie selbst als auch für ihre Kinder, wobei hier einige Risiken insbesondere für bestimmte Altersgruppen zu Recht deutlich höher bewertet werden als für die Erwachsenen.

Inzwischen fühlen drei Viertel der Befragten (76,5%) sich und ihre Kinder (70,3%) durch unerwünschte Aktivitäten anderer wie Spam-Mails (möglicherweise auch von Stalking und Pädophilie) belästigt.

Die Sicherheit ihres PCs halten ebenfalls drei Viertel (74,9%) u. a. durch Viren und Spionage-Programme für bedroht; bei den Kindern mit eigenem PC sind es insgesamt 69,3% (die Zahlen für die einzelnen Altersgruppen liegen darüber, weil ein PC z. T. von mehreren Kindern genutzt wird). Zwei Drittel der Befragten sind sich für sich selber (64,8%) und für ihre Kinder (61,1%) besorgt über die Sammlung persönlicher Profil-Daten durch Dritte.

Nahezu zwei Drittel registrieren die Gefahren, die von Betrügern und Online-Kriminellen für sie selbst (61,8% bzw. 60,7%) und ihre Kinder (60,5% bzw. 55,2%) ausgehen.

Nahezu die Hälfte der Befragten steht dem leichten Zugang zu sexuellen Inhalten für die Erwachsenen (46,4%) und insbesondere für die Kinder (64,8%) kritisch gegenüber. Das gilt in gleicher Weise für die Verherrlichung von Gewalt und den Zugang zu „Ballerspielen“. Besonders große Sorgen machen sich zu diesen beiden Punkten die Eltern von Kindern zwischen 8 und 13 Jahren (74,7% bzw. 70,6%) und von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren (64,6%

bzw. 63,7%). Beeindruckend ist der sehr hohe „Sorgen-Wert“, den die Eltern für den leichten Zugang zu Sex-Seiten für Kinder unter 8 Jahren zu Protokoll geben (71,5%).

Beunruhigung löst auch die Gefahr aus, die von möglichen Gesetzesverstößen durch (illegale) Downloads und (Raub-)Kopien ausgeht. Etwas weniger als die Hälfte der befragten Eltern ist hier selber verunsichert (45,2%), stärker sind aber die Sorgen in Bezug auf die Aktivitäten der Kinder (57,9%); für die Kinder, die älter als 8 Jahre sind, sehen hier nahezu zwei Drittel der Eltern gewisse Risiken.

Die lange Nutzungszeit bis hin zur Suchtgefahr steht zwar im unteren Drittel der „Sorgen-Skala“ der Eltern, hat dafür aber eine erhebliche Relevanz für das Leben und die Gesundheit. Wenn sich hier ein Drittel der Eltern (31,9%) für sich selber Gedanken macht und für die Hälfte der Kinder (48,6%) Gefahren ausmacht, ist das ein Alarmsignal. Das gilt auch für die von der langen PC-Nutzung ausgehenden Gesundheitsgefahren, die die Eltern für sich selbst für weniger gravierend halten (23,1%) als für ihre Kinder (42,5%).

Als kritische Punkte werden darüberhinaus die Gefahr der Vereinsamung im realen Leben (Eltern 29,7%, Kinder 40,0%) und die Gefährdung der Identität durch Rollenspiele (Eltern 19,9%, Kinder 37,6%) gesehen.

Die Bedeutung der Ergebnisse wird dadurch unterstrichen, dass sich weniger als 5% der Befragten um sich selbst und die Kinder gar keine Sorgen machen (der Wert liegt nur für die Kinder unter 8 Jahren höher). **Es gibt ein deutliches Alarmsignal.**

Sorgen der Eltern um sich und ihre Kinder							
	Eltern		Kinder				
			gesamt	unter 8	8 bis 13	14 bis 18	über 18
	%		%	%	%	%	%
Belästigungen (Spam-Mails, Stalking, Pädophile)	76,5		70,3	31,0	75,6	77,4	73,1
die Sicherheit des PC (Viren, Spione)	74,9		69,3	75,6	73,1	70,6	72,7
die Sammlung persönlicher Daten durch Dritte	64,8		61,1	54,0	63,8	66,8	68,8
die Aktivitäten von Betrügern	61,8		60,5	59,0	62,0	64,2	66,7
die Online-Kriminalität	60,7		55,2	56,5	55,7	60,2	56,5
der leichte Zugang zu sexuellen Inhalten	46,4		64,8	71,5	74,7	64,6	57,0
mögliche Gesetzesverstöße (Downloads, Kopien)	45,2		57,9	51,5	62,0	62,8	65,1
die Verherrlichung von Gewalt ("Ballerspiele")	44,9		63,5	32,0	70,6	63,7	60,2
die lange Nutzungszeit bis hin zur Suchtgefahr	31,9		48,6	48,5	50,2	48,7	49,5
die zunehmende Vereinsamung im realen Leben	29,7		40,0	39,0	39,8	40,3	44,6
Gesundheitsgefahren (lange PC-Benutzung)	23,1		42,5	40,0	43,0	42,0	46,8
die Gefährdung der Identität (Rollenspiele)	19,9		37,6	38,5	42,1	33,6	39,2
keine der Genannten	4,6		8,9	14,5	4,9	4,9	4,3

3.3. Schutzmaßnahmen, Einschränkungen und Kontrollen

Die von uns befragten Eltern geben zu Protokoll, sowohl für sich selber auf ihrem eigenen Computer als auch auf dem PC der Kinder eine Vielzahl von Schutzmaßnahmen zu ergreifen bzw. diesen Schutz sicherzustellen. Wenn denn die Ergebnisse dieser Umfrage wirklich der Realität entsprechen, dann gibt es zumindest in Internet-Haushalten mit Kindern nur bei kleinen Minderheiten gravierende Sicherheitslücken. Nahezu alle Rechner in unserer Befragung sind mit Virenschutzprogrammen und Firewalls ausgestattet, über 80% bekommen regelmäßige Updates des Betriebssystems und die vorhandenen WLANs sind weitgehend abgedichtet. Vermutlich ist das behauptete „Sicherheitsprofil“ deutlich über dem in der Praxis vorzufindenden Durchschnitt.

Eine bewusste Beschränkung der Online-Zeit nehmen immerhin 27,3% der Eltern für sich selbst und 39% für den Kinder-PC vor, bei den Kindern unter 14 Jahren sind es etwas über 50% - darf die Hälfte der Kinder unter 14 das Internet wirklich zeitlich unbegrenzt nutzen?

Realisierte Schutzmaßnahmen für Eltern und Kinder							
	Eltern		Kinder-PC				
			gesamt	unter 8	8 bis 13	14 bis 18	über 18
	n=633		n= 323	n=45	n=119	n=153	n=132
	%		%	%	%	%	%
ein aktuelles Viren-Schutzprogramm/Firewall	95,6		94,1	88,9	96,6	98,4	95,5
regelmäßige Updates des Betriebssystems	82,3		79,3	77,8	82,4	79,1	79,5
besondere Vorsicht bei der Mail-Nutzung	81,2		69,7	71,1	73,9	67,3	71,2
Blockade und Löschen von Cookies	77,6		59,8	71,1	66,4	52,3	61,4
mehrere E-Mail-Adressen	57,8		44,0	33,3	35,3	41,8	51,5
bewusste Beschränkung der Online-Zeit	27,3		39,0	55,6	53,8	36,6	33,3
eine digitale Signatur (Karte-/Lesegerät)	13,6		14,2	15,6	16,8	15,0	12,1
	n=297		n=192	n=33	n=72	n=95	n=80
	%		%	%	%	%	%
bei WLAN: eine hohe Absicherung (WEP/WPA)	84,2		80,2	81,8	81,9	81,1	81,3

Ein Indiz für eine möglicherweise etwas geschönte Selbstdarstellung ist die Aussage zu den Aktivitäten der Kinder mit eigenen Computern, die in sozialen Netzwerken aktiv sind. Während unsere Analysen des realen Verhaltens von Kindern und Jugendlichen z. B. im SchülerVZ bei nahezu allen Beteiligten eine große Sorglosigkeit mit der Veröffentlichung einer

Vielzahl von persönlichen Daten ergeben haben, sind die Eltern in unserer Befragung davon überzeugt, dass über 40% der Kinder und Jugendlichen etwas zur Begrenzung der Sichtbarkeit ihrer Daten unternehmen. Damit hätten diese Kinder immerhin das von uns erhobene „Studenten-Niveau“ im StudiVZ. Auch wenn die Angaben der Eltern stimmen: bei über der Hälfte der Kinder und Jugendlichen wissen die Eltern entweder nichts von Begrenzungen oder es gibt sie nicht.

Einschränkung der Sichtbarkeit in sozialen Netzwerken						
	Eltern	Kinder mit eigenem PC				
		gesamt	unter 8	8 bis 13	14 bis 18	über 18
	n=175	n=224	n=29	n=81	n=110	n=90
	%	%	%	%	%	%
begrenzte Sichtbarkeit	52,6	40,6	51,7	43,2	45,5	28,9
keine Begrenzung	47,4	33,9	34,5	33,3	30,9	36,7
weiß nicht		25,4	13,8	23,5	23,6	34,4

Zu möglichen weiteren Einschränkungen und Kontrollen der Internet-Nutzung durch die Kinder hat es eine „weiche“ und eine „harte“ Frage gegeben. Zunächst wurde danach gefragt, welche Maßnahmen für bestimmte Altersgruppen für sinnvoll gehalten werden und dann danach, welche konkreten eigenen Aktivitäten denn schon einmal unternommen wurden oder aktuell unternommen werden.

Über drei Viertel der befragten Eltern halten grundsätzlich für sinnvoll: eine zeitliche Begrenzung der Internet-Nutzung (88,8%), den Einsatz von Filtern und Sperrungen (81,8%), die Beschränkung des Zugriffs auf bestimmte Seiten im Sinne einer „Whitelist“ (80,9%) und das Treffen von festen Absprachen mit Kindern (76,9%). Zwei Drittel (65,1%) befürworten die Einsicht in Protokolle der Seitenbesuche durch die Eltern, und 53,6% sind für eine Überprüfung der Transfer-Volumina. Mehrheiten halten zumindest für bestimmte Phasen auch den Verzicht auf einen eigenen Kinder-PC (58,3%) und die Web-Nutzung nur unter Aufsicht der Eltern (50,6%) für richtig. Ein völliges Verbot des Internet-Zugangs wird von einem Viertel (25,8%) durchaus für sinnvoll gehalten - hier wurde allerdings nicht präzise nach einem grundsätzlichen Verbot, einem Verbot für bestimmte Altersgruppen oder zeitlich begrenzten Maßnahmen gefragt. Für „völlige Freiheit“ votieren nur 16,6% der Eltern.

Die grundsätzlich für sinnvoll gehaltenen Einschränkungen und Kontroll-Maßnahmen sind von den Eltern selbst für ihre Kinder in unterschiedlicher Dimension ergriffen worden. Wenn die Angaben stimmen, erfreut sich die Mehrheit der im Internet aktiven Kinder und Jugendlichen eines „Netz-Lebens“ ohne Einschränkungen und Kontrollen. Konflikte scheint es für die Mehrheit von Kindern und Jugendlichen allenfalls um die Dauer der Online-Zeiten zu geben – hier haben immerhin zwei Drittel der Eltern (64,3%) Restriktionen durchgesetzt; in der Gruppe der Kinder und Jugendlichen zwischen 8 und 18 gilt dies sogar für drei Viertel. Eine besonders große Diskrepanz zwischen den grundsätzlich für sinnvoll gehaltenen und den selbst realisierten Maßnahmen besteht vor allem dann, wenn die Eltern eigene Eingriffe vornehmen müssen. Der „Unterschied zwischen Idee und Tat“ gilt vor allem für den Einsatz von Filtern und Sperrungen (81,8% zu 39,7%), die Beschränkung des Zugangs auf bestimmte Seiten (80,9% zu 46,8%), die Einsicht in Protokolle der Seitenbesuche (65,1% zu 32,7%) und die Überprüfung der Transfervolumina (53,6% zu 21,3%). Das Treffen von Absprachen bis hin zu „vertraglichen“ Vereinbarungen mit den Kindern wird zwar von drei Vierteln der Eltern für sinnvoll gehalten, aber nur von der Hälfte realisiert – ein Ergebnis, das nachdenklich macht.

Der Befund: Die Eltern sind noch nicht fit fürs WEB 2.0!

Einschränkungen und Kontrollen für Kinder						
	sinnvoll	früher oder aktuell realisiert				
		gesamt	unter 8	8 bis 13	14 bis 18	über 18
	%	%	%	%	%	%
zeitliche Begrenzungen der Nutzung	88,8	64,3	59,5	78,7	71,7	60,8
Einsatz von Filtern und Sperrungen	81,8	39,7	38,0	49,3	45,1	39,8
Zugang nur zu bestimmten Seiten	80,9	46,8	52,5	61,1	46,0	36,0
Absprachen und Vertrag mit Kind(ern)	76,9	49,6	40,0	58,4	54,4	52,7
Einsicht in Protokolle der Seitenbesuche	65,1	32,7	28,0	42,5	34,5	34,9
kein eigener PC für Kinder	58,3	43,1	57,0	43,4	32,7	35,5
Überprüfung der Transfer-Volumina	53,6	21,3	21,5	25,8	22,6	21,5
Internet nur zusammen mit Eltern	50,6	32,7	47,0	40,7	23,5	23,1
Verbot des Internet-Zugangs	25,8	28,9	27,0	34,4	33,6	30,6
keine der Genannten		16,6	22,0	6,3	11,5	17,7

4. Internet-Sozialisation und Eltern-Verantwortung

Für die Praxis und die weitere Diskussion ist es hilfreich, ganz grob 4 Phasen der Internet-Sozialisation des Kindes bzw. Jugendlichen zu unterscheiden, in der die Aufgaben der Eltern unterschiedlich sind. Man kann davon ausgehen, dass der Einstieg (Phase 1) für die Kinder über den Computer der Eltern erfolgt und sie als Jugendliche (Phase 4) den Zugang über ihren eigenen PC weitgehend selber regeln (wollen). Die „Zwischenphase“ kann man (zumindest) in zwei Phasen differenzieren, um den Prozess des Hineinwachsens in das Internet zu betonen, auch wenn hier scharfe Abgrenzungen in der Praxis schwierig sind: die Zeit ersten Schritte (Phase 2) und die der stärkeren selbständigen Nutzung (Phase 3). In dieser Zwischenphase erfolgt die Nutzung immer mehr auch über den eigenen „Kinder-PC“, für den die Eltern dann auch noch die Verantwortung haben.

Die Aufgabe der Eltern kann man als Prozess der schrittweisen Entlassung der Kinder in die „Internet-Selbständigkeit“ beschreiben, der von der völligen Detail-Kontrolle über eine Rahmen-Kontrolle bis zur weitgehenden Freigabe der Internet-Nutzung reicht. Handlungsmöglichkeiten der Eltern bestehen auf 5 Ebenen; es geht um:

- das Vornehmen von Sicherheits-Einstellungen,
- die (software-)technische Umsetzung von Einschränkungen,
- die Durchsetzung von sozialen Einschränkungen
- die Vereinbarung von Nutzungs-Regelungen mit den Kindern und um
- Maßnahmen zur Kontrolle der Internet-Aktivitäten der Kinder.

In **Phase 1 (Einstieg)** sollte der Internet-Zugang unter elterlicher Aufsicht über deren Computer erfolgen. Damit haben die Eltern die Verantwortung für die erforderlichen Sicherheits-Einstellungen auf ihrem eigenen PC und können die Dauer der Internet-Nutzung der Kinder sowie die Lage dieses Zeitblocks direkt steuern. Die erforderlichen permanenten Hilfen erfordern schon eine eigene Vorstellung von kindgerechten Internet-Angeboten und sinnvollen Vorsichtsmaßnahmen.

In **Phase 2 (erste Schritte)** ist zwar ein Verzicht auf die permanente Aufsicht bzw. Anwesenheit der Eltern denkbar, nicht aber die Freigabe der Internet-Nutzung. Es sollte ein Benutzerkonto für das Kind eingerichtet und so konfiguriert werden, dass nur explizit freigegebene

Anwendungen („Whitelist“, „Positiv-Liste“) möglich sind. So wird sichergestellt, dass sich das Kind nur innerhalb bestimmter Räume (z. B. Kinder-Portal, kindgerechte Spiele) aufhalten und nur kontrolliert kommunizieren kann (z. B. Kinder-Postfach). Die Zeiten und die Dauer des Zugangs sollten immer noch stark limitiert bleiben (was z. B. bei Windows Vista einstellbar ist). Wenn in dieser Phase schon ein eigener Kinder-PC zur Verfügung steht, müssen auch für diesen alle Sicherheits-Einstellungen von den Eltern vorgenommen werden. Eine regelmäßige Begleitung und Kontrolle der Kinder-Aktivitäten ist erforderlich.

In **Phase 3 (Selbständigkeit)** sollten auf Basis aller Sicherheitseinstellungen immer noch Filter zum Ausschluss ungeeigneter Seiten (Gewalt, Sex, Rassismus) eingesetzt werden. Allerdings sollten sich die Eltern immer mehr in Richtung auf eine Rahmenkontrolle bewegen. Diese beinhaltet feste Absprachen („Verträge“) zur Nutzung von Internet und E-Mail, die vor allem Regelungen zu den Online-Zeiten, zum Schutz persönlicher Daten, zur sicheren E-Mail-Nutzung, zum Verzicht auf „Killerspiele“ und Raubkopien sowie illegale Downloads, zur Selbstdisziplin bei eigenen Äußerungen und zur Rücksprache bei Käufen und Verkäufen beinhalten. Wichtig ist, dass die Einhaltung dieser Vereinbarungen zumindest in der Anfangsphase (durchaus mit Wissen des Kindes) auch kontrolliert wird. Zu den elterlichen Instrumenten gehören durchaus Checks der Online-Zeiten, der transferierten Daten (Up- und Downloads), der besuchten Seiten und auch der Netz-Präsenz der Kinder, die von (speziellen) Suchmaschinen zu Tage gefördert wird.

In **Phase 4 (freie Nutzung)** müssen die Restriktionen Stück für Stück zurückgenommen und den Jugendlichen Freiräume zugestanden werden. Sie sollten eine Eigenverantwortung auch für die Sicherheits-Einstellungen übernehmen, durch Gespräche und Hinweise auf die Einhaltung von Vorsichtsmaßnahmen hingewiesen und nur noch ausnahmsweise kontrolliert werden.

Eine differenzierte Checkliste zu möglichen Eltern-Aktivitäten je nach Phase der kindlichen „Internet-Sozialisation“ wird im Anhang vorgestellt.

5. Erwartungen an Internet-Unternehmen und Staat

Natürlich haben die Eltern eine Primärverantwortung für die „Internet-Sozialisation“ ihrer Kinder – damit sind aber (Internet-)Unternehmen und der Staat nicht aus ihrer Verantwortung entlassen. Viele Maßnahmen zum Schutz der Kinder und Jugendlichen bedürfen der Umsetzung durch Unternehmen, und für die Durchsetzung von allgemeingültigen Regelungen ist der Staat zuständig. In unserer Umfrage unter 633 Eltern mit Kindern im Internet wurde auch nach den Erwartungen an die Internet-Unternehmen und den Staat gefragt.

Es ist nachvollziehbar, dass die Eltern die Lücke zwischen den für sinnvoll gehaltenen Schutz-, Einschränkungs- und Kontrollmaßnahmen und der Realität geschlossen haben möchten. Hierzu brauchen sie Unterstützung und Hilfen, aber auch Angebote und Leistungen von (Internet-)Unternehmen und dem Staat. An der Spitze der Wünsche stehen Hilfen durch Unternehmen zur Erhöhung der Sicherheit (85,9%) und zur besseren E-Mail-Sicherheit (78,8%). Anstelle der Sammlung und ungeschützten Präsentation persönlicher Daten werden sehr massiv Hilfen zum Schutz vor der Sammlung dieser Daten durch Dritte (78,5%) erwartet. Eine kleinere Gruppe sieht bei den Unternehmen auch eine (Teil-)Verantwortung für die Verhinderung von psychischen Schäden bis hin zur Sucht und weiteren Gefährdungen der Gesundheit. Nur 6,2% der Befragten stellen keine Hilfs-Anforderungen an die Unternehmen.

Erwartungen der Eltern an Internet-Unternehmen 1: Hilfen	
	%
zur Erhöhung der Sicherheit	85,9
zur besseren E-Mail-Sicherheit	78,8
zum Schutz vor der Sammlung persönlicher Daten	78,5
zum Schutz vor psychischen Schäden (wie Sucht)	32,1
zum Schutz der Gesundheit	27,3
keine der Genannten	6,2

Viele sinnvolle Maßnahmen können nur realisiert werden, wenn Internet-Unternehmen entsprechende Angebote bereitstellen. Nur 5,7% der befragten Eltern sind bereit, die Unternehmen an dieser Stelle aus ihrer Verantwortung zu entlassen. Demgegenüber wünschen 84,7% Internet-Angebote ohne Sex und Gewalt, 72% wollen kontrollierbare E-Mail-Räume

(einen „Kinder-Postkasten“), 70,9%) erwarten Angebote an kindgerechten Spielen und 70,3% votieren für die Bereitstellung von geschlossenen Bereichen für Kinder im Sinne einer „Positiv-Liste“ oder „Whitelist“.

Erwartungen der Eltern an Internet-Unternehmen 2: Angebote	
	%
Angebote ohne Sex und Gewalt	84,7
kontrollierbare Mail-Räume ("Kinder-Postkasten")	72,0
Angebote an kindgerechten Spielen	70,9
geschlossene kindgerechte Bereiche ("Positiv-Liste")	70,3
keine der Genannten	5,7

Der Staat wird von den Eltern in der Pflicht gesehen, seine Rolle auch im Internet wahrzunehmen. Nahezu einmütig werden die konsequente Strafverfolgung von Online-Kriminalität (87,2%), härtere Strafen für "Internet-Kriminelle" (78,7%) und die Durchsetzung des Jugendschutzes auch im Internet (80,9%) gefordert.

Eine Mehrheit der Befragten Eltern (56,2%) spricht sich für das Verbot von „Killer-Spielen“ aus. Die in Australien angeblich geplante Verpflichtung von Internet-Anbietern zur Altersprüfung bei nicht zweifelsfrei kindgerechten Angeboten findet breite Unterstützung (81,4%). Hier werden von Betroffenen naheliegende Wünsche artikuliert – die Diskussion über die Möglichkeiten der wirksamen Umsetzung und deren Folgen muss intensiv geführt werden.

Erwartungen der Eltern an den Staat	
	%
konsequente Strafverfolgung von Online-Kriminalität	87,2
die Verpflichtung zur Altersprüfung bei nicht zweifelsfrei kindgerechten Angeboten	81,4
Durchsetzung des Jugendschutzes im Internet	80,9
härtere Strafen für "Internet-Kriminelle"	78,7
das Verbot von "Killer-Spielen"	56,2

Die diagnostizierte Lücke zwischen dem erkannten elterlichen Handlungsbedarf und den eigenen Taten zum Schutz der Kinder führt nur bei einem Viertel der Befragten (25,4%) zu der Erwartung, dass es für Eltern bessere Angebote an Seminaren und Kursen gibt. Über die Hälfte (53,1%) wünscht allerdings für Eltern bessere Online-Angebote und Hilfen.

Für sehr wichtig wird die Qualifizierung der Kinder gehalten, für die nach Ansicht der Eltern (auch) die Schulen zuständig sind. Über drei Viertel der Befragten (77,9%) erwarten einen (rechtzeitig beginnenden) Schulunterricht zum Thema „Internet-Kompetenz“; dieser Wert liegt bei Eltern mit Kindern zwischen 8 und 13 Jahren mit 83,7% besonders hoch. Insgesamt 38,1% der Befragten wünschen mehr Weiterbildungs-Angebote für Pädagogen.

Erwartungen der Eltern zu Bildungsangeboten	
	%
Gut wäre Schulunterricht "Internet-Kompetenz"	77,9
Ich erwarte für Eltern bessere Online-Angebote und Hilfen	53,1
Es sollte mehr Angebote für Pädagogen geben	38,1
An einem Kurs/Seminar würde ich teilnehmen	27,5
Ich erwarte für Eltern bessere Angebote an Seminaren und Kursen	25,4

Hoffnung macht die erklärte Bereitschaft von immerhin einem Viertel der befragten Eltern (27,5%), die sich vorstellen können, selber an einem angebotenen Kurs bzw. Seminar teilzunehmen. Möglicherweise besteht ja eine besondere Mobilisierungsmöglichkeit z. B. für gezielte Angebote, die sich z. B. auf das Lernen praktischer Schritte zur Installation und Nutzung von Software-Lösungen zur Einschränkung und Kontrolle des Internet-Zugangs der Kinder beziehen.

6. Zusammenfassung

Mit den unter dem Begriff „WEB 2.0“ zusammengefassten neuen Möglichkeiten der Internet-Nutzung sind nicht nur große Chancen für die Nutzer, sondern auch Risiken verbunden. Viele Anwendungen werden genutzt, ohne ausreichend über diese Risiken informiert zu sein – das gilt insbesondere für Kinder. Es gibt eine „Aufklärungslücke“ bei Kindern und auch bei den Eltern, die eine große Verantwortung für die „Internet-Sozialisation“ ihrer Kinder haben und hier stärker aktiv werden müssen. Aber auch die Internet-Unternehmen und der Staat sind gefordert.

6.1. Es gibt Alarmsignale

Heute präsentieren sich Kinder unter 14 Jahren in aller Offenheit und mit vielen persönlichen Details in sozialen Netzwerken, wie es viele (erwachsene) Studenten nach der euphorischen Anfangszeit inzwischen schon nicht mehr tun. Viele Eltern wissen einiges (aber nicht alles) über die Online-Aktivitäten ihrer Kinder und sehen (auch für sich selber) eine Vielzahl von Risiken. Nur 5% von 633 im Februar 2008 befragten Eltern geben an, sich im Zusammenhang mit der Internet-Nutzung ihrer Kinder keine Sorgen zu machen. An der Spitze der Bedenken stehen Sicherheitsfragen, Kriminalitätsgefahren sowie die Sammlung persönlicher Daten durch Dritte und Belästigungen. Nahezu zwei Drittel der befragten Eltern sorgen sich bei ihren Kindern um den leichten Zugang zu Sex-Seiten sowie die Verherrlichung von Gewalt und fürchten mögliche Gesetzesverstöße bei Downloads. Fast die Hälfte sieht, dass für die Kinder von der langen Dauer der Online-Zeit gesundheitliche Gefahren ausgehen auch Suchtgefahren bestehen können.

6.2. Es gibt eine Aufklärungslücke bei den Eltern

Bei Schutzmaßnahmen, Einschränkungen und Kontrollen gibt es eine deutliche Diskrepanz zwischen den von den Eltern für sinnvoll gehaltenen und den von ihnen realisierten Maßnahmen. Wenn man unterstellt, dass Eltern die Verantwortung für ihre Kinder grundsätzlich wahrnehmen wollen, dann ist dieser Befund ein Indiz für eine Aufklärungslücke.

Zwar geben nahezu alle befragten Eltern an, für ihren Computer und den ihrer Kinder viele Schutzmaßnahmen (Virenschutz, WLAN-Absicherung, Updates) zu treffen; bei der E-Mail-Nutzung ihrer Kinder gehen aber nur knapp 70% der Eltern vom Einhalten besonderer Vorsichtsmaßnahmen aus und nur 40% sind davon überzeugt, dass ihre Kinder bei der Präsenz in sozialen Netzwerken auf die begrenzte Sichtbarkeit ihrer persönlichen Daten achten (in der Praxis dürfte allerdings nicht einmal dieser ja nicht sehr hohe Wert erreicht werden).

Eltern halten zwar (je nach Alter des Kindes) viele Einschränkungen und Kontrollmaßnahmen für die Kinder für sinnvoll, realisieren diese aber selber nicht (das Einräumen dieses Tatbestands fällt ja nicht unbedingt leicht). Das gilt insbesondere für Maßnahmen, die eigene Eingriffe der Eltern erfordern; besonders groß ist die Diskrepanz zwischen Sinnhaftem und Realisiertem beim Einsatz von Filtern und Sperrungen (81,8% zu 39,7%), der Beschränkung des Zugangs auf bestimmte Seiten (80,9% zu 46,8%), der Einsicht in Protokolle der Seitenbesuche (65,1% zu 32,7%) und der Überprüfung der Transfervolumina (53,6% zu 21,3%). Nur die Hälfte der Eltern trifft detailliertere Absprachen mit ihren Kindern.

Der Befund: die Eltern sind noch nicht fit fürs Web. Sie suchen und brauchen Hilfen.

6.3. Auch Internet-Unternehmen und der Staat sind gefordert

Drei Viertel der befragten Eltern erwarten von Internet-Unternehmen Hilfen bei der Erhöhung der Sicherheit und beim Schutz ihrer persönlichen Daten sowie die Realisierung von konkreten Angeboten zum Kinderschutz. Dabei geht es vor allem um Angebote ohne Sex und Gewalt, kontrollierte E-Mail-Räume für Kinder („Kinder-Postkasten“), Angebote an kindgerechten Spielen und geschlossene kindgerechte Bereiche mit freigegebenen Anwendungen („Whitelist“).

Eine breite Zustimmung (über 80%) erhalten auch Forderungen an den Staat, die sich auf eine konsequente Strafverfolgung und eine härtere Bestrafung von Online-Kriminellen beziehen, die Durchsetzung des Jugendschutzes auch im Internet anmahnen und bei nicht zweifelsfrei kindgerechten Angeboten eine verpflichtende Altersprüfung erwarten. Eine Mehrheit unterstützt das Verbot von „Killerspielen“.

6.4. Aufklärungs- und Weiterbildungsinitiativen sind nötig

Die befragten Eltern wünschen mehrheitlich bessere Online-Angebote und Hilfen speziell für Eltern. Ein Viertel erwartet bessere Angebote an Seminaren und Kursen und gibt an, auch zur Teilnahme an solchen Veranstaltungen bereit zu sein. Über drei Viertel der Eltern sehen auch die Schulen in der Pflicht, die Internet-Sozialisation der Kinder durch (rechtzeitig zu erteilenden) Unterricht auf dem Gebiet der „Internet-Kompetenz“ zu unterstützen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass speziell auf Eltern und Kinder zugeschnittene Initiative „Fit fürs Web“ dringend erforderlich ist und gute Aussichten hat, auf breite Resonanz zu stoßen.

Für Eltern praktisch hilfreich sein dürfte eine Checkliste „Eltern-Aktivitäten zum Schutz der Kinder im Web“, die die unterschiedlichen Phasen der Internet-Sozialisation der Kinder einbezieht (Anhang 1). Für die Zeit der ersten selbständigen Schritte des Kindes im Internet ist der Abschluss einer Internet-Nutzungs-Vereinbarung („Internet-Vertrag“) nützlich. Damit steht ein strukturierter Leitfaden für ein Eltern-Kind-Gespräch mit der Chance zum allseitigen Lernen zur Verfügung (Anhang 2).

Anhang

- 1. Checkliste „Eltern-Aktivitäten zum Schutz der Kinder im Web“**
- 2. Leitfaden für ein Eltern-Kind-Gespräch („Internet-Vertrag“)**

Anhang 1: Checkliste „Eltern-Aktivitäten zum Schutz der Kinder im Web“

	Phase 1	Phase 2	Phase 3	Phase 4
	Einstieg	erste Schritte	Selbständigkeit	freie Nutzung
	Eltern-PC	Eltern-PC (Kinder-PC)	Eltern-PC/Kinder-PC	Jugend-PC
Sicherheits-Einstellungen	Elterliche Verantwortung	Elterliche Verantwortung	Elterliche Verantwortung	Jugendliche Teil-Verantwortung
	Viren-Schutz	Viren-Schutz	Viren-Schutz	Viren-Schutz
	Firewall	Firewall	Firewall	Firewall
	regelmäßige Updates	regelmäßige Updates	regelmäßige Updates	regelmäßige Updates
	ev. Verschlüsselung	ev. Verschlüsselung	ev. Verschlüsselung	ev. Verschlüsselung
	ev. WLAN-Absicherung	ev. WLAN-Absicherung	ev. WLAN-Absicherung	
software-techn. Einschränkungen	nicht erforderlich	Benutzerkonto für Kind einrichten	Benutzerkonto für Kind einrichten	keine
		Zugang nur zu kindgerechten Seiten (Whitelist)	Sperrung von Seiten und Installation von Filtern	
		E-Mail nur mit Kinderschutz-Postfach		
soziale Einschränkungen	begrenzte Online-Dauer	begrenzte Online-Dauer	Verabredungen zur Online-Dauer	keine
	fester Online-Zeitraum	fester Online-Zeitraum		
Aufklärung	permanente Hilfen	Absprachen/Erklärungen	intensive Absprachen und "Nutzungs-Vertrag"	Gespräche, Hinweise
			E-Mail-Sicherheit	
			Schutz persönlicher Daten (Chat, Netzwerke)	
			Cookie-Löschung	
			keine Gewaltspiele	
			keine Raubkopien	
			nur seriöse Äußerungen	
			Käufe und Verkäufe nur in Absprache mit Eltern	
Kontrolle	permanente Aufsicht	regelmäßige Kontrolle	regelmäßige Kontrolle	Stichproben-Kontrolle
			Check Seitenbesuche	
			Check Transfer-Volumina	
			Check Online-Dauer	
			Check der Netz-Präsenz	

Vertragsentwurf zur Nutzung des Internets für die ersten Schritte ohne Eltern-Aufsicht

Dem Kind steht der PC von Vater/Mutter/Eltern oder ein eigener PC für die selbständige Internet-Nutzung zur Verfügung. Es sollten die Benutzer-Rechte des Kindes definiert und Sperrungen für Seiten installiert sein, die für Kinder ungeeignet sind. Für die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen (Virenschutz, Firewall, Updates, Netzwerk) sorgen die Eltern.

Das Kind verspricht:

I. Grundsätzliches

1. Persönliche Daten wie Alter und Fotoalben präsentiere ich nicht sichtbar für die Öffentlichkeit
2. Bei Problemen oder Unklarheiten frage ich sofort die Eltern
3. Ich mache nur gut durchdachte Meinungsäußerungen
4. Ich berichte sofort von Kontaktforderungen durch Fremde
5. Ich verabrede mich nicht mit Fremden aus dem Internet
6. Ich beteilige mich nicht an Mobbing-Gruppen
7. Ich veröffentliche meine private Adresse nicht
8. Ich halte mich an das Zeitlimit von Minuten pro Tag.

II. Vorsichtsmaßnahmen bei E-Mail

1. Ich lösche unbekannte (verdächtige) Mails sofort
2. Ich öffne keine Anhänge von unbekanntem Mails
3. Ich klicke nicht auf links in Mails
4. Ich veröffentliche meine Mail-Adresse nicht
5. Ich verwende im Zweifel eine zweite Mail-Adresse
6. Ich leite Mails nicht an alle meine Kontakte weiter

III. Internet-Anwendungen

1. Ich nehme nie an Gewinnspielen teil
2. Ich beteilige mich nicht an „Killerspielen“
3. Ich berichte über Sex-Seiten und Nazi-Seiten
4. Ich verwende keine Raubkopien
5. Ich beteilige mich nicht an Tauschbörsen (Musik, Videos)
6. Ich mache nur legale Downloads von Musik und Videos
7. Ich kaufe und verkaufe nichts ohne Absprache

Schluss

Ich halte mich an diese Absprachen und bestätige es durch meine Unterschrift.

.....

Datum, Unterschrift Kind

.....

Datum, Unterschrift Eltern